Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 32

Artikel: Erdgebunden

Autor: Dietiker, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645601

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 32 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 10. August 1935

Erdgebunden. Von Walter Dietiker.

Es wandern Mond und Sterne,
Von dannen weht der Wind.
Es wallen auch so gerne
Die Wolken in die Ferne,
Und Wasser ziehn kristallen
Mit ihnen allen, allen.

Ich aber bin die Aehre,
Bin Baum auf engem Feld,
Bin erdgebundne Schwere
Und meinen Reichtum kehre
Ich still der Scholle zu —
Was willst, o Weite, du?

Der wunderliche Berg Höchst. Roman von Alfred Huggenberger.

Copyright by L. Staackmann Verlag G. m. b. H., Leipzig. 10

Hannes nimmt ihm das Bündel aus der Hand und führt den Gebrechlichen wieder in sein Gemach hinauf, wo sich dieser gleich mit den Kleidern zu Bette legt. „Es ist recht, daß Ihr mich noch erwischt habt", gesteht Felix nach einer Weile mit ehrlicher Aufrichtigkeit. „Ich hätte vielleicht am Morgen nicht mehr geschnauft. Und wenn Ihr das Licht auslöscht, so bekenn' ich Euch jetzt alles. Einmal muß es ja doch sein; aber wenn es hell ist in der Kammer, bring' ich es nicht übers Herz."

Hannes tut ihm ohne weiteres den kleinen Gefallen, und der Knecht rückt nach einigem Zögern aus:

„Ich habe halt dem Leu seine Frau einmal gern gehabt — nein, jetzt noch. Und jetzt hab' ich sie fast einen Monat lang nicht mehr gesehen. Was soll einer da anstellen? Oh — wenn ich Euch sagen könnte, wie wunderbar ich es gestern getroffen habe! Sie hat fast die ganze Zeit am Tisch gesessen, gegen das Fenster zu, und ich habe ihr über die Umhänglein hinweg in die Augen sehen können, wenn sie manchmal für eine Weile vom Nähzeug aufsah und am Licht vorbeistudierte. Einmal hat sie geweint. Das ist für mich kein Schleck gewesen; aber ich glaube, ich habe sie mit meinem lieben Gedanken wieder heiter machen können. Oh — es war sehr schön — und wenn ich auch das andere nachher in den Kauf nehmen mußte. Dem Karli dahinten will ich übrigens schon daran denken! Dem zahl' ich dann auch wieder einmal eine Halbe, wenn er mich anbohrt in der Bergstube."

„Ist das alles?" fragt Hannes Fryner nach einer Weile. „Und wegen dem habe ich das Licht auslöschen müssen?"

„Nein, es ist noch nicht ganz alles", gibt Felix zu. „Weil ich jetzt gerade daran bin, will ich Euch noch etwas mehr erzählen. Ich will Euch zu wissen tun, warum ich damals in meinen jungen Jahren die große Dummheit gemacht habe. Das gehört eigentlich auch noch dazu, denn auch an jener Sache ist nur die Liebschaft schuld gewesen. Man wird mich deswegen nicht ganz verdammen können, eine Liebschaft hat doch schließlich jeder Mensch einmal gehabt; nur daß es bei mir vielleicht etwas länger anhält, als bei manchem andern. Ich bin nämlich noch nicht einmal ganz zwanzig Jahre alt gewesen, als mich der Fall angepackt hat. Ja, man kann wohl sagen: angepackt. Es ist von heute auf morgen schier wie eine plötzlich aufbrechende Helligkeit über mich gekommen. Ich habe mir an den Kopf greifen müssen: wo bist du denn bis jetzt mit deiner Vernunft gewesen? ... Noch heute mein' ich manchmal, es könne nicht mit rechten Dingen zugegangen sein: ich sehe ein Mädchen von Kind auf fast jeden Tag, in der Schule, auf dem Kirchweg, beim Heuen — und kann ein Stock bleiben, nach wie vor. Aber von einem gewissen Tage an ist der Zustand dann plötzlich da. Nein, ich weiß noch die Minute, ich könnte Euch noch die Stelle zeigen, wo die Liebschaft, gleichsam wie auf mich abgeschossen, ihr Wesen in mir begonnen hat. Wir sind uns zufällig vor dem Dorf begegnet, Pflegers Gertrude und ich, just wo der Fußweg nach dem Sorgentobel abzweigt. Ich hatte damals das Pfeifenrauchen angefangen, sie meinte, das stehe mir nicht besonders gut. Wie ich sie nun so recht ins Aug nehme, da muß ich innerlich vor Staunen erschrecken: bist du's oder bist du's nicht? ... Das Schönsein